

"Blaublonde Leiber für Bordelle und Klöster"

Hassausbrüche der Hakenkreuzler

Immer neue „Beweise“ für die „religiöse Neutralität“ der Nationalsozialistischen Partei

Trotz Hitlers Taktik

Graf E. Neventhows nationalsozialistisches Wochenblatt *Der Reichswart* veröffentlicht am 29. November 1930 einen Artikel „Kassenmaterialismus“, der sich gegen einen Kassengedanken wendet, der nur Rechtsgedanke sei. Das geschieht nicht, man müsse vielmehr nordisch den Menschen als Ganzes, in seiner leiblichen und seelischen Struktur sehen. So weit hört es sich lediglich an. Dann aber geht es fort mit der Behauptung, daß das Christentum die Einheit von Körper und Seele zerstören und das deutsche Volk moralisch verderbt habe, bis daß der Artikel seinen Höhepunkt in folgendem Satz erreicht:

„Wir lassen von jenem blonden Adelsgeschlecht, das vor kurzem ausstarb bei sieben lebenden Söhnen, die in die Kette krochen, „entflammt“ von Rom. Wer zweifelt, daß täglich weit mehr als sieben blaublonde Menschen durch die plötzliche Infiltration asiatischer Trick- und ultramontaner Gewissensverwirrung dem nordischen Lebensstrom entzogen werden? Auch das beste Blut ist nicht immun gegen solche Infiltrationen, das lehrt die Geschichte. Sucht die nordische Bewegung mit „Mahnungen“ gegen diese „Mobilisierung der deutschen Seele“ (siehe man jetzt), so zögert sie blaublonde Leiber für Schnapsbrenner, Bordelle, Klöster und Kreuzzüge. Nicht idealistisch soll die nordische Bewegung sein, sondern doppelt so realistisch, wie sie heute ist. Sie soll die Verüstung und Bestärdigung unserer Massenseele als Realität begreifen; dann erst kann sie den Freiheitskampf des nordischen Menschen führen, der nicht mit Blut, sondern mit Tinte und Weihwasser niedergeschlagen wird.“

Als Verfasser reicht ein Bernhard Kummer. Er dürfte dem Grafen Neventhows, der auf der ersten Seite der gleichen Nummer des „Reichswarts“ wieder eine Attacke gegen Mainz und Prälat Leicht reitet, noch Kummer machen. Der nationalsozialistische Graf schreibt nämlich: „Wir werden nach wie vor niemals diejenigen sein, die ihrerseits angreifen.“ Wenn das, was Kummer schreibt, kein Angriff ist und zwar ein gemeinsamer und beiderseitiger Abendessen, dann wissen wir wirklich nicht, was sonst ein Angriff sein soll. Jedenfalls hat Graf Neventhows in seinem Blatte zu erkennen gegeben, welche Feindschaft gegen die katholische Kirche seine Bewegung besteht, und wie seine Polemik mit dem Mainzer Ordinariat an verfehlten ist. Die „unerbittliche Schmähung der katholischen Kirche und Lehre im Reichsrat“ steht aber nicht vereinzelt da. Aehnliche Ausführungen wiederholen sich immer wieder auch in den anderen nationalsozialistischen Organen. Sie sind der beste Beweis dafür, daß Arno Dinter, der frühere Führer der Nationalsozialisten in Thüringen, die Wahrheit gesagt hat, als er in Nr. 33 seiner Zeitschrift „Das Christentum“ vom September 1929 folgenden über eine am 20. Oktober 1928 in Coburg zwischen ihm und Adolf Hitler geführte Unterredung berichtet:

„Hitler gab die Mächtigkeit dieser Gedankengänge nämlich, daß eine neue Pos-va-Nom-Bewegung nötig sei. D. R. zu, wenn man aber den Kampf gegen Rom auf diese weitschauende Grundlage stellen wolle, so müsse man Zeit haben. Er aber habe keine Zeit. Er müsse in drei, vier Jahren fünf Jahren an der Macht sein, wenn andere ihm das nicht zuvor kommen sollen. Mit 45 Jahren werde er schon verstorben sein, er könnte nicht warten. Um dieses Ziel zu erreichen, dürfe er es mit der katholischen Kirche nicht verfeheln, denn diese sei in Deutschland eine unechte Macht. Es gäbe vielleicht, die katholische Kirche, insbesondere den Papst für die Katholiken Rom einzunehmen. Man müsse den Papst in geschichtlicher Weise gegen die Evangelische Volkspartei und das Zentrum ausspielen, immer wieder von neuem darauf hinweisen, daß Zentrum und Evangelische Volkspartei die Interessen der katholischen Kirche durch ihr Bündnis mit der Sozialdemokratie bewahren mit Alten tragen. Die Politik der Partei müsse so geführt werden, daß die Deutschen Katholiken die Überzeugung gewinnen, die katholischen Interessen seien bei den Nationalsozialisten besser aufgehoben als beim Zentrum und der Evangelischen Kirche.“

Meine „Delphine“

Von Helig Timmermans

Bei dem großen Namen Helig Timmermans erscheint fast immer im 3. Teil des Verlags ein neues Buch. „Die Delphine“, eine Geschichte aus der guten alten Zeit Timmers, erläutert im folgenden über die Entwicklung dieser Geschichts- und Schriftsteller.

Zu Hause in meinem Kummelkasten liegt noch ein altes Bild aus der Biedermeierzeit, das eine sehr liebe junge Frau mit wehmütigen Augen und verlangendem Mund darstellt. Nach der Mode jener Zeit trägt sie das Haar in drei Stufen, und eine lange Kordzieherlocke fällt ihr auf die rechte Schulter. Ich habe nie gewußt, wen dieses Bild darstellt, hatte aber einmal geäußert, über diese Frau könne man eine schöne Geschichte erzählen. Eines Tages hörte meine Mutter, als ich das Bild in die Hände kam: „Das ist eine Verwandte von uns“, aber sie wußte nicht, von welcher Seite. Verwandt war die Frau mit uns also auf jeden Fall. Ich vergaß das Bild. Ein paar Jahre später, in einer Winternacht zwischen zwei und drei Uhr morgens, hörte ich in unserer stillen Straße einen Mann ein sehr wehmütiges Lied singen. Er sang das Lied ohne Worte, indem er eine Zahnpflege nachahmte. Er hatte eine zarte angenehme Stimme. Ich konnte mir nicht denken, wer es sein könnte, habe es übrigens auch nie erfahren. Aber er sang so zujußvoll, mit einer seelenwollen Stimme ein Lied, das aus tiefsinnigem Herzen kam. Ich kannte das Lied nicht, habe es auch später nie gehört, aber es ließ mich gleich an Russland denken, an etwas sehr Fernes und Wüstliches, an die Dornen der russischen Seele, an die wehmütige Unendlichkeit der Steppen. In meiner Phantasie sah ich Stone und Kautschukberg. Ein Jahr vorher war in unsere kleine Stadt ein Herr aus Russland zurückgekehrt, der eine hohe, dünenförmige Pelzmütze trug. Dachte ich an ihn? Ich weiß es nicht. Aber ich lauschte, lauschte, bis die Stimme am Ende der Straße verschwand. Das Lied machte auf mich einen tiefen Eindruck. Plötzlich dachte ich an das Bildnis, das vergessen in meinem Kummelkasten lag. Lebhaft stellte ich mir vor, daß diese Frau diesem

Leben Volkspartei. Das sei der sicherste Weg, diese beiden Parteien zu besiegen.“

Hilfer ist, wie man aus diesem Bericht Dinters sieht, weniger ein ehemaliger Katholik als der Propagandist seiner Partei hinzu, als ein artiger Taktiker. Seine Anhänger aber sind weniger gesichtigt, sie wandeln auf Dinters Bahnen. Mit solchem Eifer, daß nun noch wohl alle Katholiken, denen an der Chor ihrer Kirche gelegen ist, die Augen aufscheinen müssen.

Freie Bahn den Jesuiten

Braun hat „die Sache des Protestantismus verraten“.

Das nationalsozialistische Organ „Der Freiheitskampf“ (Nr. 104) hat dem preußischen Ministerpräsidenten einen Begrüßungsartikel gewidmet, in dem wir nicht ohne Erbauung folgendes lesen:

„Die Sozialdemokratie kann einfach ihren Leuten die Wahrheit nicht mehr sagen, — doppelt tragisch, weil heute ein Mann nach Dresden kommt, bei dem sich die Geistesmänner daran erinnern können, welches die wahre Gründe für den großen Sündenfall der Römerkatastrophe sind: Herr Otto Braun, der Schöpfer des preußischen Konkordats, Otto Braun, der Gefangene des Balkans, der Inhaber eines katholischchristlichen pünktlichen Handelsreichs! Die Stellung in der preußischen Regierung, die Herr Braun präsidiert, ist die leichte Position der Sozialdemokratie. Sie soll unter allen Umständen gehalten werden. Sie ist aber nur zu halten mit dem Zentrum. Um der Hilfe des Zentrums willen hat Otto Braun in Preußen die Sache des Protestantismus verraten, hat er, der ehemalige Freidenker, dem katholischen Monarchismus die Tür nach Preußen aufgetan, daß es heute in der rein evangelischen Provinz Brandenburg von katholischen Ordensleuten wimmelt, daß die Jesuiten freie Bahn haben und — im eigenen Lager Brauns, bei den freidenkenden Geistlichen, eine Ecke bilden, die nur mit größter Mühe besänftigt werden konnte. Und weil die leichte rote Festung von der Treue der schwarzen Truppe abhängt, muß die Sozialdemokratie auch — die Notverordnungen Brünings schlucken, so bitter sie schmecken mögen.“

So spricht das Organ einer Partei, die bei jeder Gelegenheit ihre „religiöse Neutralität“ betont! Die in katholischen Dörfern mit dem Hinweis wirbt, wie viele herausragende Führer des Nationalsozialismus angeblich gläubige Katholiken sind! Im protestantischen Sachsen aber zeigt man einen Vertrag, der den Katholiken die freie Religionsausübung sichert, als „Vertrag am Protestantismus“ zu bezeichnen und sich zu beklagen, daß heute „die Jesuiten freie Bahn haben“. Wahrscheinlich möchte der Verfasser, daß den Jesuiten die Rechte vorenthalten bleibt, wie zu den „herrlichen Zeiten“ des Kaiserreichs.

„Der Freiheitskampf“ ist wirklich unversichtlich. Wenn er weiter mit der Behauptung von der „religiösen Neutralität“ der NSDAP kreiseln gehen will, darf er nicht selbst so unvermeidlich die Gefühle verraten, die ihn gegenüber dem Katholizismus besitzen.

Schwarz-roter Vertrag

Ein verschrückter Faschingscherz.

Die Dummen werden nicht alle, denken die Nationalsozialisten, und verzapfen in ihrer Presse eine dicke Lüge gegen das Zentrum nach der anderen. Man denke an die Fällung des Wahlgebißes von Oberuhldingen, an die Vormärz geilen das Baugener Domstift, an den erfundenen Brief des Kardinals Kruwisch und an die gefälschten Papsturteile. In keinem dieser Fälle hat es „Der Freiheitskampf“ bisher für nötig gefunden, sich zu berichtigen. Er lädt den Vorwurf der Lüge und Verleumdung einfach auf sich sitzen. Und erfindet Neuigkeiten wie diese:

Lied glaubt hatte, und wie sie in der nächsten Nacht wieder lebensfrisch und angestrahlt dieser Stimme läudeln würde. Drei Nächte hintereinander würde sich das wiederholen, und das Lied hatte in ihr die Liebe zu diesem unbekannten Mann entfacht. Einige Tage später würde sie ihm bei irgendeiner Gelegenheit begegnen. Es kam so weit, daß sie sich liebten. Da entdeckte sie, daß er verheiratet war, und in ihr entstand ein Kampf zwischen ihrer Liebe und ihrem Gewissen. An diesem Kampfe wurde sie zugrunde gebracht.

Da hatte ich plötzlich eine Geschichte, gewachsen aus diesem Lied und diesem Bild. Am nächsten Tag sang ich schon an zu schreiben. Die Geschichte sollte sich in der guten alten Zeit in unserer kleinen brandenburgischen Stadt abspielen. Auf die zehn Seiten geriet ich ins Stocken. So etwas war in unserem Städte nicht möglich, man kennt sich, und man weiß, bevor man sich verbietet, wer verheiratet ist und wer nicht. Deshalb ließ ich die Frau, die ich Anna-Marie genannt hatte, aus einem anderen Lande kommen, aus Italien. Aber unterwegs blieb sie stehen. Es mag sein, daß man von Vier nach Italien geht, aber kein Mensch kommt aus Italien nach Vier. Nach Vier kommt man nur aus Berlin. Deshalb habe ich eine Schrift in die Geschichte eingeflochten. Für eine Schrift kommt man schon nach Vier. Und nun kam sie. Jetzt braucht ich natürlich auch einen Notar. Ich kannte ein Original, das ich als solchen aufstellen ließ. Aber dieser Mann hatte natürlich nun auch wieder seine Liebesgeschichte. So kam eins zum andern. Ich fand, daß es eine nützliche Gelegenheit war, auch unseren Onkel Alfons — alias Van de Rost — als Freund des Notars auftreten zu lassen. Und worum sollte ich dann die kleine gemischte Gesellschaft „Die Delphine“, worüber ich unter einem anderen Namen schon soviel hatte erzählen hören, nicht hier verwenden? Und warum nicht die Begegnung erwähnen und warum nicht den? Und so entstanden „Die Delphine“ aus einem unbekannten Lied und einem alten Bildnis einer unbekannten Verwandten. Lied ist manchmal nicht nötig, um ein Buch entstehen zu lassen: ein fassendes Blatt, ein Lied oder ein Vogel, der durch den Abendhimmel zieht, und gleich öffnen sich uns Horizonte, die man bis dahin nicht vermutet hatte. Nur das Schreiben erfordert ein wenig Geduld und Hingabe, und natürlich auch Feder und Papier.

Aus der Zentrumspartei

Parteikalender

Döbeln. Donnerstag, 4. Dezember, 8 Uhr abends, Reichshof: Gemeinsamer Spieghabend der Zentrumspartei mit dem Volksverein.

Plauen, A. B. Donnerstag, 4. Dezember im „Deutschen Adler“, Medien: Platzkarte 80 Pfennig (Medienbach).

Königshain. Montag, den 8. Dezember, abends 7.30 Uhr, Zentrumsvorsammlung in der Bergschänke. — Medien: Platzkarte 50 Pfennig.

Crimmitschau. 11. Dezember im „Lindenhof“: Platzkarte 80 Pfennig (Cleinenbach). Ortsgruppen Weida und Meerane sind besonders hierzu eingeladen.

„NDAP. Wir erfreuen aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß am 12. Februar 1927 zwischen der Zentrumspartei (Abg. Dr. Birk und Dr. Brünning) und der Sozialdemokratischen Partei (Breitscheid und Braun) eine Vereinbarung unterzeichnet worden ist, die für fünf Jahre, also bis 1932, Gültigkeit haben soll. Nach diesem Vertrag verpflichten sich beide Parteien ausdrücklich, nach Möglichkeit bei Beratung von Gesetzen und Änderungen des Verfassung durch Abstimmung oder Stimmenthaltung gewenngleich Hilfe zu leisten. Ferner sind nach dieser Vereinbarung alle höheren Beamten der Justiz, Polizei, Verwaltung und des Kultus nach vorheriger Befreiung mit von Mitgliedern der beiden Parteienpartner zu besetzen. Dafür verpflichtet damals die sozialdemokratische Parteileitung, dem Konkordat nach dem Wunsche des Zentrums zuzustimmen. Durch Abschluß dieses Vertrages sind die Vertreter des Zentrums vollständig in den Händen der Sozialdemokratie, die bei der geringsten Abweichung vom Vertrag mit dessen Veröffentlichung drohen. — Wir erwarten, daß Zentrum und Sozialdemokratie sich schlußig zu diesen Hauptungen äußern. Ihre Haltung in der Politik der letzten Jahre und jetzt wieder bei der „Notverordnung“ beweist allerdings schon hinreichend das Vorliegen eines solchen Vertrages.“

So zu lesen in Nr. 103 des „Freiheitskampfes“. Um die ganze Unsinnigkeit dieses Berichtes zu erkennen, überlege man folgendes: Am 3. Februar 1927 ist das Reichskabinett Marx vor den Reichstag getreten. Diesem Kabinett gehörten 4 deutsche nationale Minister an; die Sozialdemokratie sagte Marx, der damals zugleich Vorsitzender der Zentrumspartei war, den allerhöchsten Kampf an. Bei der Abstimmung über die Regierungserklärung am 5. Februar stimmte Dr. Birk gegen die Regierung und stellte sich damit im schärfsten Gegensatz zur Zentrumspartei. Am Verlaufe dieser Auseinandersetzungen ist Dr. Birk vorübergehend aus der Zentrumspartei ausgeschieden. Und ausgerechnet Dr. Birk soll am 12. Februar, also eine Woche nach seiner Rückkehr von der Fraktion, für die Zentrumspartei, zu deren Vorsitzenden er sich in Opposition gestellt hatte, eine Vereinbarung mit der Sozialdemokratie, die damals im höchsten Kampf gegen diese Zentrumspartei stand, unterzeichnet haben! Gibt es selbst unter den Leuten des „Freiheitskampfes“ einen Menschen, der so dumm ist, daß er das glaubt?

In der Redaktion des „Freiheitskampfes“ gibt es einen solchen Dummkopf bestimmt nicht. Die Herren wissen schon, warum sie solche Unwahrheiten verbreiten: die Männer, die heute an exponierter Stelle stehen, sollen kompromittiert werden, darum werden Birk und Brünning genannt. Daß Dr. Brünning damals weder im Reichsparteivorstand noch im Fraktionsvorstand des Zentrums maßgebenden Einfluß beßt, daß er vielleicht erst seit dem Kölner Parteitag (Dezember 1929) in die vorderste Linie der Zentrumsführer eingetreten ist, weiß der Freiheitskampf genau so gut wie wir. — Daß es darauf ankommt, heute führende Politiker zu kompromittieren, geht auch daraus hervor, daß auf sozialdemokratischer Seite der heutige Fraktionsführer Dr. Breitscheid genannt wird und nicht der Fraktionsführer von 1927, Hermann Müller.

Für wie geisteskrank müssen doch die Männer der nationalsozialistischen Presse ihre Lügen halten, daß sie ihnen derartige Lügen, die mit Händen zu greifen sind, vorstellen! Ein „Schwarz-roter Vertrag“ ist nie geschlossen worden und wird nie geschlossen werden und alle Anklagen über den Inhalt dieses angeblichen Vertrages und alle Schlüfffolgerungen, die daraus gezogen werden, sind statt erfunden.

Jährliche der Schulorganisation. Die diesjährige Bischofskonferenz in Aulda hat in Aufführung ihrer Richtlinien zur katholischen Aktion vom vorigen Jahre, in denen die Notwendigkeit der Erzieherngemeinschaft von Elternhaus, Schule und Kirche betont war, die Bildung von Arbeitsausschüssen zur Lösung der praktischen Aufgaben eindeutig fordert. Der bald folgende Katholikentag von Münster zeigte die ganze Bedeutung den Umfang und die Tauglichkeit der Erziehungsaufgaben in der Gemeinde auf und stellte Sehnsüchte heraus, die wir als Katholiken auf dem Gebiete christlicher Erziehung zu lösen haben. Nun heißt es an die Arbeit gehen! Wie diese letzten der Katholischen Schulorganisation Deutschlands, in deren Bereich ja ganz besonders die Bildungs- und Erziehungsaufgaben gehören, angefaßt wird, beweist der neue Mund- und Rückschreibbrief, der in diesen Tagen in vielen tausenden Exemplaren an alle Schulunterrichtsstellen verteilt wird und besonders den einzelnen Pädagogen in soviel Exemplaren reicht, als für Großstädte, Lehrerkollegien und Elternräte benötigt werden. In seinen einzelnen Kreis geschrieben berichtet der Brief über die Katholische Schulorganisation und der Katholiken in Münster. Warum ist die Neubelebung der Katholischen Schulorganisation überall notwendig und wie soll sie erfolgen? Richtlinien für den Aufbau der Katholischen Elternvereine und Elternauschüsse. Zweck und Aufgaben der Pfarreiausschuß der Katholischen Schulorganisation. In Bezug auf die Kinder. Unterhalte. Eine allgemeine Schulordnung (Sch. O.) für die öffentlichen mittleren und höheren Schulen in Preußen? Dr. Hanke

Staatliches Kunstmuseum Dresden (Galerie A). Sonderausstellung der Staatslichen Porzellanmanufaktur Berlin: moderne Plastiken, Gemälde, Lampen u. a.; klassizistische Arbeiten; Porzellan für technische und chemische Zwecke. Gleicherweise Konzerte, Vorträge und Zeichnungen von E. M. Karl Enderslein, Leiter an der Akademie für Kunstgewerbe. Geöffnet: Sonntags 10-1 Uhr. Dienstag bis mit Sonnabend 10-3 Uhr. Montags geschlossen. Eintritt frei.